Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 23

Illustration: "Hei! Ich bin auch Jesus-Fan!"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Obstphilosoph

Von Aepfeln weiss man, dass sie's in sich haben. Als vor bald 300 Jahren einer vom Baum auf den Kopf des Isaac Newton fiel, begannen in letzterem Gedanken zu kreisen, die dann zu Newtons Gesetz von der Anziehung der Massen und zum Verständnis der Vorgänge im Weltenraum führten. Von Friedrich Schiller wird gesagt, er habe am besten dichten können, wenn die Düfte eines Apfels aus seiner Schreibtischschublade aufstiegen. Manche sagen sogar: die Düfte eines faulen Apfels. Aber das sind gewiss Leute, die Schiller nicht mögen, weil man sie in der Schule gezwungen hat, Schillers Gedichte auswendig zu lernen. So etwas schadet einem ja fürs Leben.

Wenn schon ein einziger Apfel solche Wirkungen hat – was bewirkt dann wohl ein ganzer Wagen voll Aepfel? Dafür haben wir in Basel ein Beispiel. Es heisst Lukas Walter Keller und verkauft seit nun fünfzig Jahren auf Basels Strassen Obst. Keller zieht sein Wägeli durch die Strassen, und da er dabei Zeit zum Nachdenken hat, philosophiert er sich eins. Manchmal schreibt er auf eine Schiefertafel, was ihm dabei so einfällt, und das ist dann meistens zugleich ein Gedicht. In Basel sind Kellers Wagenverse berühmt geworden. Es kommt vor, dass sie ein bisschen holpern:

Ausgesucht in der Früh
Hab' die Frucht ich für Sie.

Aber sie kommen von Herzen, und das macht sie liebenswert. Manchmal ist die Qualität der Früchte viel, viel höher als die der Gedichte (merken Sie, dass ich auch schon ins Dichten gekommen bin?), wenn's etwa heisst:

Probier uns nur, wir sind süss,
Weil Frankreichs Sonn uns reifen liess.

Und es kommt auch vor, dass es etwas unfreiwillig hergeht beim Reimen, wie beim Gedicht vom Palmsonntag, das da lautet:

Wir wuchsen an Bäumen
Und nicht an den Halmen.
Von uns magst Du träumen
Am Sonntag der Palmen.

Aber Lukas Walter Keller will ja sein Geld nicht mit Poesie verdienen, sondern mit Obst und Gemüse. Und bei dem schaut er drauf, dass es gut ist, und wenn er einmal etwas weniger Ansehnliches erwischt in der Markthalle, wo er seine Ware kauft, dann erklärt er das:

Zwar klein,
Doch fein
Und in der Tat
Gut für Salat!

Lukas Walter Keller, Basels Wagenpoet, der seit dem Juni 1928 sein Obst und sein Gemüse verkauft, ist kürzlich 70 Jahre alt geworden. Freunde haben ihm geholfen, ein Büchlein herauszubringen, das «Bananen für Basel» heisst. Das deutet darauf hin, dass Keller besonders gern Bananen verkauft, über die er auch gedichtet hat:

Aus dem Land Westindien kamen
Die Bananen, meine Damen.
Sie sind trotz der weiten Reise
Gut und niedrig auch im Preise.

Bis Lukas Walter die erste Banane sah, ging's freilich lange. Als er zweijährig war, starb seine Mutter an Tuberkulose. Seinen Vater kannte er nicht. Wie's damals so war mit einer Waise ohne Geld und Familie: man steckte ihn in ein Kinderheim, Erziehungsanstalt genannt, und letzteres mit Recht. Spielen durfte man dort kaum, wer mit einem Mädchen sprach, wurde verprügelt, zu essen gab es morgens stets Hafersuppe, mittags Kartoffeln mit Salat oder Nudeln mit Zwetschgenmus, Fleisch gab's sozusagen nie, und einmal im Jahr gab es zum Frühstück Butter und Konfitüre: am Weissen Sonntag. Abends bekamen die Kinder eine braune Suppe, und das war auch an Weihnachten nicht anders. «Wir haben uns das Essen redlich verdient, denn wir arbeiteten neben dem Schulbesuch», berichtet Lukas Walter Keller.

«Hei! Ich bin auch Jesus-Fan!»

Was es ausser Arbeit und magerem Essen und Kirchgang und Schule noch gab: ständig Prügel. Jeder auch noch so kleine Fehler wurde mit Schlägen bestraft. «Es verging kaum ein Tag ohne Strafe, und oft erhielt ich schon vor dem Morgenessen eine Tracht Prügel» sagt L. W. K. Nachher hatte man sich mit den Worten «Vergelt's Gott» zu bedanken, auch wenn es, wie gar nicht selten, 40 oder 50 Schläge gab. Besonders gefürchtet war der Stecken des Herrn Direktor, weil der Direktor gross und stark und der Stecken lang war. «Bei vielen pflanzte diese Behandlung Wut und Hass fürs ganze Leben», sagt L. W. K. und hat recht. «Wir hätten eigentlich Heilige werden sollen. Dennoch wurden einige Verbrecher. Zwei aus meiner Zeit wurden Mörder, andere kamen sonst ins Zuchthaus. Man hat das wohl der Schlechtigkeit der menschlichen Natur zugeschrieben.» Sicher hat man das. Aber man schrieb es nicht der Schlechtigkeit der sogenannten Erzieher zu, oh nein. Denn die prügelten ja nur drauflos, um aus den Kindern tüchtige Menschen zu machen. So stellte man sich das damals vor, in einer Erziehungsanstalt, die sich Kinderheim nannte.

Mit 16 Jahren hielt Keller das nicht mehr aus und lief davon, zu seinem Paten, einem Arzt, der das Amt wohl am Totenbett der Mutter aus Barmherzigkeit übernommen hatte. Der war äusserst betroffen über alles das, was er von Lukas vernahm, und half ihm weiter. Aber der Bub war für eine Berufslehre zu schwach, und für die Ausbildung zum Missionar ebenfalls. So wurde Lukas Walter Keller ein Wandersmann, der mit ein paar Rappen in der Tasche durch Europa zog, bei jeder Gelegenheit arbeitete, viele freundliche Leute traf, aber als «Vagant» immer wieder von der Polizei weggewiesen oder abgeschoben wurde. Einmal, bei Boncourt, wanderte er auf der staubigen Strasse, und da hielt ein Auto neben ihm an. Ein freundlicher Mann hiess ihn einsteigen und sagte, er fahre nach Basel. «Da will ich auch hin!» sagte Keller. Und da ist er seither geblieben. Ein paar Reisen hat er noch unternommen, alle auf seine Art: zu Fuss und ohne Geld. Aber er blieb Basel treu und seiner Kundschaft und seinem Wägeli voll Obst und Gemüse und seinen paar Freunden. Und alle freuten sich, als kürzlich auf der Schiefertafel stand:

Ich war krank.
Nun bin ich Gott sei Dank
Wieder gesund
Und bringe Bananen.
Sechzig das Pfund.

SEIT 1860

Ihr Vertrauenshaus für gepflegte
VELTLINER
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS